

WISSEN IST OHNMACHT

Literatur oder Aids

Christoph Klimke

Ich war ins Salzburger Literaturhaus zur Veranstaltungsreihe "Und der Tod schreibt mit. Literatur und Aids" eingeladen. Ein merkwürdiger Titel aus mehreren Gründen: zum ersten weigere ich mich die sowieso schmalen Tantieme mit dem Ko-Autor Tod zu teilen. Zum zweiten wird Tod häufig mit Sterben verwechselt. So ist doch wohl das zentrale Thema die Auseinandersetzung mit dem Sterben, also dem Leben. Der Titel suggeriert zum Dritten, daß der Autor HIV positiv zu sein hat. Die Autoren der Weltliteratur waren beim Schreiben über das Sterben, über Liebe und Tod, bei der Erfindung der Biographien ihrer Figuren häufig kerngesund.

Das Thema ist "Verlust" auf mehreren Ebenen. Marcel Proust schrieb "Auf der Suche nach der verlorenen Zeit" und Peter Nadás sein "Buch der Erinnerungen", zwei wunderbare anachronistische Romane über den Verlust an Zeit und die Sucht, sie festzuhalten, anzuhalten, innezuhalten in jedem Detail; zwei Autoren, die schreiben, als trauten sie dem Thema "Leben" erst, wenn es erschrieben ist. Die Frage: wie geht es wem?, kann nicht im Ernst die Frage von Literatur sein, allenfalls das gerührte Bedienen eines rührigen Voyeurismus. Und auch wenn nach Rilke gilt: "Wo Gefahr ist, wächst das Rettende auch", weiß er in seinem "Requiem":

"Denn das ist Schuld, wenn irgendeines Schuld ist: die Freiheit eines Lieben nicht vermehren, um alle Freiheit, die man in sich aufbringt. Wir haben, wo wir lieben, ja nur dies: einander lassen; denn daß wir uns halten, das fällt uns leicht und ist nicht erst zu lernen."

Harold Brodkeys "Profane Freundschaft" und Pier Vittorio Tondellis "Getrennte Räume" sind zwei Romane über Verlust und das Einander-nicht-lassen-können.

Auch wenn ein Virus keine Moral kennt, so ist das Thema "Literatur und Aids" moralbehaftet. Begriffe wie "Schuld" müssen erst gar nicht wie bei Rilke genannt werden, das Schreiben gegen die falsche Moral moralisiert meist selbst. "Die Gesellschaft" betreibt Schuldzuweisungen und Autoren reagieren in ihren Büchern mit Schuldzuweisungen an "die Gesellschaft". Ohne Schuld keine Literatur?

Es geht um Verlust, um verlorene Zeit. Um das Gefühl der Unwiederbringlichkeit eines besseren Lebensgefühls. Und dieser Verlust kommt durch Wissen zustande. Ein Mensch erfährt, er ist HIV positiv, ein neues Wissen in seinem Leben, das sich nun einteilt in das Leben zuvor und das Leben danach. Wissen ist Ohnmacht. Der Mensch wird sich und den anderen fremd. Der Verlust von Unwissenheit zwingt dem waidwunden Menschen die Identität Patient auf. Die wenigsten können sich aus dieser Froschperspektive wieder Flügel wachsen lassen.

Dabei fehlt zunächst das Erleben einer konkreten Krankheit. Was ist Krankheit? Es bleibt beim Phantom, dem du zu glauben hast. Denn du weißt ja, wenn der Tod bereits mitschreibt, ist er mehr als nah. Ärzte tun ihr Bestes, diesen Lebensverlust immer wieder neu zu bestätigen. Sie können sich Unwissen niemals eingestehen und greifen so zur weißgekittelten Rhetorik. Davon zeugt auch die Literatur.

Der 99jährige Ernst Jünger hat in seinem Leben viel Sterben besungen und gern von oben herab auf brennende Städte oder kriechende Menschenkäfer geschaut. Aber es ist kein neuer Mensch aus Trümmern, Maschinen oder unter der Lupe entstanden. Er hat sich wohl nur immer aufs neue kafaes zu verwandeln gewußt. Von einem Monster zum nächsten. Die Flucht vor den Gezeiten ist eine Flucht vor dem Selbstverfall. Es ist nicht erstaunlich, daß es selbst in den schrecklichsten Situationen keine Abwesenheit von Sinn gibt und in den Fratzen der Henker deren eigenes "Warten auf Godot" sich spiegelt. Es gibt nur eines: den Sinnzwang für jedermann. Das Warten in der Todeszelle, im Wartezimmer oder Wohnzimmer ist Bemessung von Zeit, ist Zeit.

Das Leben macht uns nichts vor, also brauchen wir Literatur, laut Ovid: "Singen heißt mich das Herz von Gestalten, verwandelt in neue Leiber". Literatur ist ein Plädoyer für die Metamorphose, die Leser und Autor in der Phantasie, dem Herzort, erleben können. Es gibt keinen Frieden, es gibt nur Pausen. Noch einmal Ernst Jünger: "Traum: Ich schlief in einem altertümlichen Haus und erwachte durch eine Reihe seltsamer Töne...Ich sprang auf und lief mit gelähmtem Kopfe um einen Tisch. Als ich an der Tischdecke zog, bewegte sie sich. Da wußte ich, es ist kein Traum...Ich lief ans Fenster. Unten stand eine Gruppe von Menschen...Ihre Stimmen schollen zu mir herauf. Ich hörte den Satz: Der Fremde ist wieder in der Stadt. Als ich mich umwandte, saß jemand auf meinem Bette...Die Gestalt erhob sich

ganz langsam und starrte mich an. Ihre Augen waren glühend und nahmen mit der Schärfe des Anstarrens an Umfang zu, was ihnen etwas grauenhaft Drohendes verlieh. In dem Augenblick, in dem ihre Größe und ihr roter Glanz unerträglich wurden, zersprangen sie und rieselten in Funken herab. Es war, als ob glühende Kohlebrocken einen Rost durchglitten. Nur die ausgebrannten Augenhöhlen blieben zurück, gleichsam das absolute Nichts, das sich hinter dem letzten Schleier des Grauens verbirgt."

Wider das Vergessen schreiben Alexander Solschenizyn und Primo Levi oder heute in seinem "Algerischen Tagebuch" Juan Goytisolo. Aleksandar Tismas Novellen "Die Schule der Gottlosigkeit" beschreiben in unvergleichlich genauer Sachlichkeit teuflisches Menschenwerk. Das phantastische Pathos entsteht beim Lesen, beim Lesen vom Mann, der eine unheimliche Krankheit durch das bedingungslose Ja zu sich selbst überwindet, beim Lesen vom Folterer, der sein jungliches Opfer in dessen Todesqual erotisch findet.

"Ich habe mit Pathos auf Pathos geantwortet" ,sagt Pasolini, dessen nachgelassenes Mammutfragment "Petrolio" gerade auf deutsch erschienen ist. Hier sind es die Leerstellen, wie die Leerstellen im Pergamonaltar, besungen in der "Ästhetik des Widerstands" von Peter Weiß, die Gewaltphantasien wie erotische Phantasien des Autors und Lesers eröffnen. Du, Leser, wirst zum Täter. In "Petrolio" erzählt Pasolini von Sadar, den eine unbekannte Epidemie befallen hat:

"Sadar - der gerade noch Zeit hatte, staunend zu begreifen, was da mit seinem Körper geschah, und einen letzten stummen, hilfeschuchenden Blick zu den anderen schickte - stürzte in den Schlamm. Und dort blieb er liegen wie ein grauenvoller Fleischbrei..."

Sadar als Opfer. Und jedem Opfer wird meist ein Neubeginn unmöglich, eine neue, gute Zeit verwehrt. Es verharrt in einer "Beginnlosigkeit", - "Beginnlosigkeit", der Titel des langen Essays von Botho Strauß über die Zeit. Darin beschreibt er dieses Lebensgefühl eines Menschen, der sich einrichtet in dem "Ich bin wieder da, wo ich niemals war". Das unheimliche Déjà-vu.

Gottfried Benns junge Patienten kennen dieses Zeitproblem nicht mehr. In seinem berühmten Gedicht "Schöne Jugend" heißt es:

"Der Mund eines Mädchens, das lange im Schilf gelegen hatte/sah so angeknabbert aus./ Als man die Brust aufbrach, war die Speiseröhre so löcherig./ Schließlich in einer Laube unter dem Zwerchfell/ fand man ein Nest von jungen Ratten./ Ein kleines Schwesterchen lag tot./ Die andern lebten von Leber und Niere./ tranken das kalte Blut und hatten/ hier eine schöne Jugend verlebt./ Und schön und schnell kam auch ihr Tod:/ Man warf sie allesamt ins Wasser./ Ach, wie die kleinen Schnauzen quietschten!"

So oder so, "Es nimmt seinen Lauf", schreibt Edmond Jabès über das Leben und Schreiben. Sich festschreiben oder sich auflösen. Sich erklären oder sich verrätseln, Lust an Wissen oder Lust am Labyrinth. Der Zeit hat man nichts vorzuwerfen.

Die Literatur ist kein Röntgenbild. "Was du gesehen hast, verrät es nicht; bleib in dem Bild", heißt es in den Sprüchen des Orakels von Dodona.

In ihrem Buch "Das Judasschaf" läßt Anne Duden den Leser die Grabbereitung Christi von Vittorio Carpaccio betreten. In ihrem anhaltend letzten Blick sieht sie: "Es ist schön und ich habe Angst."

Und Christoph Geiser läßt uns vom Amor Caravaggios anblicken, sein Buch "Das geheime Fieber" ist wohlthuend ansteckend. Das: Es ist, wie es ist, muß nicht lusttötend sein. Und da kann der Autor sich - wenn schon, denn schon - auf den besten Ko-Autoren verlassen, den es gibt, den lustvollen Leser.

Daß der Mensch sterben muß, ist eine Binsenweißheit, und das Sterben beginnt wohl spätestens im Moment der Geburt. So schreibt, um noch einmal den Veranstaltungstitel zu nennen, der Tod bei jedem mit.

Welche neuen Bilder, welche Phantasieorte können Menschen in einer besonderen Situation entwickeln? Welche neuen Verwandlungen voll Schönheit und Schrecken erleben wir lesend?

Sieht man die "Bilder zur Geschichte des Todes" von Philippe Ariès, bewegt sich das Auge zwischen Kunst und Kitsch, aber niemals in einer Patientenkartei. Autor und Künstler haben einen Röntgenblick, der sieht, aber auch gestaltet und überhöht.

So geht es in Hervé Guiberts Erzählung "Blinde" nicht um einen medizinischen Befund, sondern er läßt uns sehen, was Blinde sehen, und so betreten wir lesend eine neue, fremde, unheimliche, schöne

Welt. Die Literatur ist hier eine Arche, die uns mitnimmt auf eine Reise: nicht in eine bessere Welt, aber in eine aufregendere als die Welt, die sich beim Blick aufs dem Reality-Fenster zeigt.

König Lear verliert den Boden unter seinen Füßen, er verliert seine Identität und findet so eine neue, vielleicht die eigentliche. Das ist schmerzhaft, aber am Ende heißt es: "Das Schlimmste kehrt sich in Gelächter." Daß das nicht immer fröhlich ist, ist wohl wahr.

Edmond Jabès schreibt in "Die Schrift der Wüste":

"Und der Stein sagt: Verdanke ich mein Rollen dem Körper, der Wunde, den unvermeidlichen Gewalttaten, deren Opfer ich bin? Und der Jude sagt: Geschlagen wie der Stein, zerschunden von Schlägen ist der Körper. Ist die unendliche, grundlose Gewalt, die über mich ausgeübt wird, verantwortlich für mein Irren?"

Das Verführen, das Begehren, die Sehnsucht nach dem anderen bleibt. Die vielen anderen in mir wollen ihr Recht. Im eindimensionalen, normierten Ein-Identitätszwang liegt soviel Ichverlust. Der Fremde, das bin ich. Ich bin viele. Immer.

Das Beste, was ich bislang über Aids gelesen habe, steht in Jean Baudrillards Buch "Transparenz des Bösen. Ein Essay über extreme Phänomene". Hier beschreibt er den Menschen wie in einer Vitrine von Francis Bacon oder wie in einer Glaskugel aus Hieronymus Boschs "Garten der Lüste". Wir sind bereits im Paradies.

Die Auswahl der hier zitierten Literatur ist sicher so subjektiv wie das individuelle Zeitempfinden. Stephen Hawkings "Eine kurze Geschichte der Zeit" sucht nach der Urkraft des Universums. Auch in diesem Buch geht es um "Wissen". Odo Marquard sagt: "Niemals zugleich gab es so viele neue Erfahrungen wie heute. Aber wir machen sie nicht mehr selbst, sondern andere machen sie für uns...das bedeutet: je wissenschaftlicher die Erfahrungen werden, umso mehr müssen wir glauben."

Ich möchte meinen Text mit der Schlußpassage aus Gabriel Garcia Marquez Roman "Die Liebe in den Zeiten der Cholera" beenden:

"Der Kapitän sah Fermina Daza an und entdeckte auf ihren Wimpern das erste Glitzern winterlichen Reifs. Dann schaute er Florentino Ariza an, sah seine unerschrockene Liebe und erschrak über den späten Verdacht, daß nicht so sehr der Tod, vielmehr das Leben keine Grenzen kennt. Und was glauben Sie, wie lange wir diesen Scheiß hin und zurück durchhalten können? Florentino Ariza war seit dreiundfünfzig Jahren, sieben Monaten und elf Tagen und Nächten auf die Frage vorbereitet: Das ganze Leben, sagte er."

Anmerkungen

Die zitierten Titel sind erschienen bei:

Marcel Proust, Suhrkamp

Peter Nadás, Rowohlt

Harold Brodkey, Rowohlt

Pier Vittorio Tondelli, Rowohlt

Ernst Jünger, Klett Cotta

Alexander Solschenizyn, Rowohlt u.a.

Primo Levi, Hanser

Juan Goytisolo, Suhrkamp

Aleksandar Tisma, Hanser

Pier Paolo Pasolini, Wagenbach

Gottfried Benn, Limes u.a.

Edmond Jabès, Suhrkamp

Anne Duden, Rotbuch

Christoph Geiser, Nagel und Kimche
Philippe Ariès, Hanser
Hervé Guibert, Rowohlt
Jean Baudrillard, Merve
Gabriel Garcia Marquez, Kiepenheuer und Witsch
Botho Strauß, Hanser

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation Heft 20/ 1994,*
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>